

NEUES TESTAMENT 5

LINZER FERNKURSE

Das Evangelium nach Lukas

1.	Einführung in das Evangelium nach Lukas	2
1.1	Der Verfasser, Entstehungszeit und Entstehungsort	2
1.2	Der Stil des Lukasevangeliums	3
1.3	Das Anliegen des Lukasevangeliums	3
1.4	Der Aufbau des Lukasevangeliums	4
1.5	Die Theologie des Lukasevangeliums	5
2.	Vom Hauptgebot (Mk 12,28-34) zum Doppelgebot (Lk 10,25-37)	9
3.	Die Gleichnisse vom Verlorenen (15,1-32)	13
3.1	Die Freude Gottes am Wiederfinden des Verlorenen (15,1-10)	13
3.2	Aber jetzt müssen wir uns doch freuen (15,11-32)	14
4.	Kreuzigung und Tod Jesu	16
4.1	„Die sieben Worte Jesu am Kreuz“	16
4.2	Die Kreuzigung Jesu (23,33-43)	17
4.3	Der Tod Jesu (23,44-48)	18
5.	Die Auferstehungserzählungen bei Lukas (24,1-53)	19
5.1	Die Botschaft der Engel im leeren Grab (24,1-12)	19
5.2	Begegnung mit dem Auferstandenen auf dem Weg (24,13-35)	20
5.3	Die Erscheinung des Auferstandenen in Jerusalem (24,36-53)	21
6.	Vorgeschichte: Kindheitserzählungen nach Lukas (1,5-2,52)	22
6.1	Die Verheißung der Geburt des Täuflers (1,5-25)	22
6.2	Die Verheißung der Geburt Jesu (1,26-38)	23
6.3	Der Besuch Marias bei Elisabet (1,39-56)	23
6.4	Die Geburt des Täuflers (1,57-80)	24
6.5	Die Geburt Jesu (2,1-21)	24
6.6	Das Zeugnis des Simeon und der Hanna über Jesus (2,22-40)	26
6.7	Der zwölfjährige Jesus im Tempel (2,41-52)	26

Verfasserin: Dr. Roswitha Unfried

Herausgeber: Dr. Franz Kogler

☎ 0732/7610–3231, fernkurse@dioezese-linz.at

14. Auflage: Dezember 2003

1. Einführung in das Evangelium nach Lukas

1.1 Der Verfasser, Entstehungszeit und Entstehungsort

Der Verfasser des Lk-Ev ist auch der Verfasser der Apg. Dies wurde von der Bibelwissenschaft durch Vergleiche des Stils und des Wortschatzes bzw. wegen der theologischen Aussagen, die sich in diesem Doppelwerk finden, festgestellt.

Wer der Verfasser ist, lässt sich nicht mehr sagen; die betreffenden Quellen sind unzuverlässig. Papias (vgl. NT 1/4) sagt nichts darüber. Das Muratorische Fragment (Verzeichnis von 22 ntl. Schriften aus der zweiten Hälfte des 2. Jh., entstanden in Rom) gibt folgende Auskunft: „Dieser Arzt Lk hat es nach Christi Himmelfahrt, da ihn Paulus als des Weges Kundigen herangezogen hatte, unter seinem Namen und nach (dessen) Meinung verfasst“. Diese Feststellung stützt sich auf das NT selbst: In Kol 4,14; Phlm 24; 2 Tim 4,11 wird Lk, der liebe Freund, erwähnt. Er war Mitarbeiter in der Missionsarbeit des Paulus. Außerdem wird auf die medizinische Ausdrucksweise des Lk verwiesen, die der Sprache griechischer Ärzte verwandt ist (5,12; 13,11). Dies ist jedoch kein Beweis, weil Lk auch andere Fachausdrücke verwendet und gebildete Geschichtsschreiber der Antike (u.a. Josephus Flavius, Plutarch, Lukan) diese Ausdrücke ebenfalls verwenden.

Auch die zweite Aussage des Muratorischen Fragments, Lk sei der Mitarbeiter des Paulus gewesen, kann nicht bestätigt werden. Dafür sprechen wohl die „Wirk-Berichte“ der Apg (z. B. 16,10ff; 20,7ff) und theologische Übereinstimmungen von Lk und Paulus, wie z. B. die Aussagen über die Sünderliebe Gottes oder die Allgemeinheit des Heils. Gegen die Annahme, Lk wäre ein Mitarbeiter des Paulus gewesen, spricht jedoch, dass es sehr deutliche theologische Unterschiede gibt zwischen den beiden, z. B. fehlt bei Lk die Rechtfertigungslehre des Paulus. Lk kennt obendrein die Paulusbriefe nicht; seine theologischen Aussagen spiegeln weniger einen jüden-, als einen heidenchristlichen Hintergrund wider.

Trotz der Zeugnisse von Tertullian (2./3. Jh.), Eusebius (3./4. Jh.) und Hieronymus (4./5. Jh.) kann die heutige Bibelwissenschaft zur Verfasserschaft des Lk-Ev nur sagen: Der Verfasser war vermutlich ein *griechisch sprechender Heidenchrist*.

Wann ist das Lk-Ev entstanden?

Lk 19,43f; 21,20-24; 23,28-31 lassen darauf schließen, dass Jerusalem schon zerstört ist (70 n. Chr.) und die christlichen Gemeinden bereits die ersten Verfolgungen (u.a. unter Nero in Rom, 64 n. Chr.) hinter sich haben. Im Lk-Ev sind auch schon erste Ansätze für die Bildung eines kirchlichen Amtes zu erkennen; ebenso sind eine geregelte Liturgie und Lehre ansatzweise vorhanden. Ein Vergleich des Lk-Ev mit dem Mk-Ev zeigt, dass Lk das Mk-Ev als seine wichtigste Quelle benützt hat. Das Mk-Ev ist um 70 n. Chr. entstanden. Lk hat es sicherlich nicht sofort kennen gelernt und eine neue Evangelienschrift geschrieben. Daher ist das Lk-Ev nicht vor 80 n. Chr. verfasst worden. Weitere Hinweise zur Festlegung, wann das Lk-Ev geschrieben wurde, sind: Die Christenverfolgung um 90 n. Chr. unter Kaiser Domitian hat noch nicht stattgefunden. Die Paulusbriefe waren um 100 n. Chr. bereits gesammelt. Lk hat sie aber nicht als Quellen benützt. Aus diesen Angaben kann abgeleitet werden, dass das Evangelium um *80-85 n. Chr.*, das zweite Werk des Lk, die Apg, um 90 n. Chr. entstanden ist.

Wo ist das Lk-Ev entstanden?

Die geographischen Aussagen lassen darauf schließen, dass das Lk-Ev außerhalb von Palästina entstanden ist. Lk hat wenig Interesse für jüdische Bräuche. Die Anrede „hochverehrter Theophilus“ lässt vom Namen her auf ein heidenchristliches Milieu schließen. Als Entstehungsort bietet sich eine Stadt im hellenistischen Gebiet an (z. B. Caesarea), Achaia (so Hieronymus); eine Stadt in der Dekapolis oder in Klein-

asien (u.a. Antiochien), in Griechenland oder Rom. Wo das Lk-Ev tatsächlich entstanden ist, kann nicht mehr festgestellt werden.

Merksätze: Das Lk-Ev hat denselben Verfasser wie die Apg. Er war ein Heidenchrist, der in einer hellenistischen Umgebung um 80-85 n. Chr. sein Evangelium schrieb.

1.2 Der Stil des Lukasevangeliums

Der Verfasser des dritten Evangeliums schreibt in gutem Griechisch für Leute, die eine hellenistische Bildung genossen haben. Er verwendet dafür nach eigener Aussage *Quellen* (vgl. 1,1-3), nämlich: *das Mk-Ev, die Redenquelle (= Logienquelle) und das Sondergut*:

Lk übernimmt von den 661 Versen des Markus ca. 350 (vgl. NT 1/1). Auch diese Verse verändert er, um sie seiner Aussageabsicht anzupassen. Gründe dafür sind: Die Straffung der Erzählungen; die Zielgruppe, für die er schreibt, sind Heidenchristen, deshalb erscheinen ihm manche Teile als unwichtig oder missverständlich. So lässt er z. B. Mk 7,1-23 aus. Weiters fehlt Mk 6,45-8,26 (Jesus geht über Galiläa hinaus auch in heidnisches Gebiet; bei Lk verlässt Jesus Galiläa nur in 8,26-39).

Aufgrund des bei Mt und Lk vorliegenden parallelen Spruchmaterials, das sich aber nicht bei Mk findet, wird als zweite Quelle des Lk die Logienquelle (oft auch Spruch- oder Logienquelle genannt; Abkürzung: „Q“) angenommen (vgl. NT 1/1). 6,20-7,35 und 9,57-13,35 (bzw. 17,37) besteht im wesentlichen aus Logienstoff, der wahrscheinlich schon schriftlich vorlag.

Neben den zwei genannten Hauptquellen verarbeitet Lk sehr viel Sondergut. Eindeutiges Sondergut ist die Vor- und Nachgeschichte (1,1-2,52 und 24,13-53), Teile der „kleinen Einschaltung“ (6,20-8,3) und Teile der „großen Einschaltung“ (9,51-19,27). Lk hat auch in den Berichten vom Auftreten des Täufers, vom Anfang der öffentlichen Tätigkeit Jesu und in der Leidensgeschichte durch Einfügungen eigene Schwerpunkte gesetzt.

Er verbessert sprachlich seine Vorlagen, u.a. durch Ersetzen von semitischen, lateinischen und umgangssprachlichen Wörtern und um genau zu sein (z. B. „König“ Herodes in Mk 6,14 wird in Lk 9,7 berichtet in „Tetrarch“ Herodes). Lk kürzt, er vermeidet Überleitungen, verbindet die einzelnen Schriftstellen besser und spricht nicht über Gefühlsregungen Jesu (vgl. Lk 5,13 mit Mk 1,41 und Lk 23,46 mit Mk 15,37). Seine Sprache gleicht sich dem Stil der Septuaginta (= griechisches AT) an.

Der wichtigste Grund der Abänderungen ist seine besondere theologische Aussageabsicht.

Merksätze: Lk verwendet zwei Quellen für sein Evangelium (Mk - Q) und bringt Sondergut ein. Er ändert oft die Vorlagen, um seine theologischen Anliegen zu verdeutlichen.

1.3 Das Anliegen des Lukasevangeliums

Das Vorwort (1,1-4) gibt die Absicht des Evangelisten an:

- Lk weiß, dass bereits geraume Zeit seit dem Jesusgeschehen verstrichen ist, denn *„schon viele haben es unternommen ...“*.
- Er will aber nicht nur die Ergebnisse der historischen, profangeschichtlichen Forschung mitteilen, sondern die *„Augenzeugen und Diener des Wortes“* sprechen lassen.

- Diese sind von Anfang an Augenzeugen des Ereignisses „Jesus“ gewesen (vgl. die Nachwahl des Matthias unter der Bedingung, dass es jemand von denen sein muss, welche *„die ganze Zeit mit uns zusammen waren, als Jesus, der Herr, bei uns ein und aus ging“* (Apg 1,21f).
- Das Geschehen, von dem Lk berichtet, entspricht dem Heilsplan Gottes. Es umfasst alles, *„was sich unter uns ereignet und erfüllt hat“* (1,1).
- Lk schreibt das Wirken Jesu und der Apostel *„der Reihe nach“* von Anfang an auf (1,3).
- Die *„Zuverlässigkeit der Lehre“* (1,4) sagt, dass das Geschriebene richtig ist, die Verkündigung Gottes gewollt ist, mit dem Heilsplan Gottes übereinstimmt und darum *Heilsgeschichte* ist.

Lk will die Jesustradition auch sprachlich-poetisch in einer damals zeitgemäßen Weise und auf hohem Niveau erzählen. Er liefert bisher nicht verbreitetes, interessantes Erzählmaterial und ordnet den Stoff neu, so dass sich ein besser gegliederter Aufbau ergibt.

1.4 Der Aufbau des Lukasevangeliums

Das Lk-Ev folgt wie das Mt-Ev dem Aufbau des Mk-Ev: Wirken in Galiläa (3,1-9,50) - Weg nach Jerusalem (9,51-19,27) - Jesus in Jerusalem (19,28-24,52). Vorgelagert wird die Vorgeschichte (1,5-2,52) und die Widmung (1,1-4). Dem Schluss des Mk-Ev sind Erzählungen von Auferstehung und Himmelfahrt Jesu angefügt. Im zweiten Werk des Lk, in der Apg, hören wir von den weiteren Ereignissen in Jerusalem und vom Weg der Botschaft Jesu von Jerusalem nach Rom.

Für das Lk-Ev ergibt sich folgender Aufbau:

1. *Das Vorwort bzw. die Widmung (1,1-4)* zeigt die Absicht, die Lk mit diesem Evangelium hat.
2. *Die Vorgeschichte (1,5-2,52)* erzählt von der Verheißung, der Geburt und der Kindheit des Vorläufers Jesu (d. h. von Johannes) einerseits und von *Jesus* andererseits. Die Erzählungen über Jesus überbieten die über Johannes: Die Vorgeschichte Jesu ist breiter ausgeführt durch 2,21-40 (Darstellung Jesu im Tempel) und durch 2,41-52 (der Zwölfjährige im Tempel). Mit der ganzen Vorgeschichte weist Lk von vornherein auf die göttliche Herkunft Jesu hin.
3. *Die Vorbereitung und das Wirken Jesu in Galiläa (4,1-9,50)*:
3,1-4,13 bereitet das Wirken Jesu vor. Es ist vom Vorläufer (= Johannes der Täufer), von der Taufe Jesu, vom Stammbaum Jesu und von der Versuchung Jesu die Rede.
4,14-9,50 zeigt das Wirken Jesu in Galiläa. Nach den Anfängen des öffentlichen Auftretens Jesu in Nazaret und Kafarnaum folgen die Erzählungen von der Berufung der Jünger und von der Auseinandersetzung mit den jüdischen Gegnern. Daran schließen sich Stellen über die Verkündigung Jesu an. Der Kern dieser Verkündigung ist die sogenannte „Feldrede“ (6,20-49). Dieser Abschnitt endet mit Aussagen über das heilende Wirken und die Lehrtätigkeit Jesu in Galiläa.
4. *Der Weg nach Jerusalem (9,51-19,27)*:
Dieser „Reisebericht“ enthält viel Sondergut. Lk ordnet gerade hier den Stoff ganz eigenständig und weist besonders auf die Bedeutung der Ereignisse in Jerusalem, wie Lk sie sieht, hin. *„Unterwegs“* wird immer deutlicher, wer Jesus - was die Got-

tesherrschaft - dem Wesen nach ist.

9,51-13,21 spricht von der wahren Jüngerschaft. Bekannt in diesem Abschnitt sind vor allem die Worte von der Nachfolge (9,57-62); die Frage nach dem wichtigsten Gebot und das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (10,25-37); das Gebet des Herrn (11,2-4) und die Auseinandersetzung mit den Gegnern (11,14-54).

13,22-19,27 kann zusammengefasst werden mit der Überschrift „*Von der neuen Ordnung im Reich Gottes*“. Hier fällt besonders Lk 15 auf: „Die Sorge Gottes um das Verlorene“.

5. *Das Wirken Jesu in Jerusalem (19,28-21,38):*

19,28-21,38 erzählt von den letzten Tagen Jesu in Jerusalem. Nach dem Einzug Jesu über den Ölberg (19,28-40), der Tempelreinigung (19,45-48) und den Streitreden mit Pharisäern und Sadduzäern (20,1-40) folgen die Reden über die Zerstörung Jerusalems und das Kommen des Menschensohnes.

6. *Das Leiden und die Auferstehung Jesu (20,1-24,53):*

Leiden, Tod und Auferstehung Jesu werden dargestellt. Das Evangelium endet mit dem Sendungsauftrag, der Verheißung des Geistes, dem Segen Jesu und seiner Himmelfahrt: Jesus kehrt zu seinem Ausgangspunkt - in den Himmel - zurück. Was die Jünger erlebt haben, erfüllt sie mit Freude. Es mündet in Gotteslob aus.

Merksätze: Das Lk-Ev zeigt nach der Vorgeschichte den Weg Jesu von Galiläa hinauf nach Jerusalem. Das Wirken Jesu in Wort und Tat ist die Herrschaft Gottes; sie ist „mitten unter uns“. Das Leben Jesu erfüllt sich in Jerusalem. Von dort wird die Botschaft in die ganze Welt gehen (vgl. Apg).

1.5 Die Theologie des Lukasevangeliums

Jeder biblische Schriftsteller setzt in der Verkündigung der Taten Gottes und in der Darstellung des Lebens Jesu Schwerpunkte. Die wichtigsten im Lk-Ev sind:

- Durch Gottes Eingreifen wird Geschichte zur Heilsgeschichte
- Jesus ist der Gütige und Menschenfreundliche
- Die Menschen, die an Jesus glauben, übernehmen die Rolle Israels, des Gottesvolkes
- Die Erwartung der unmittelbar bevorstehenden Endzeit wird abgelöst durch eine „Zwischenzeit“, die Zeit des Hl. Geistes
- Jesus ist die Offenbarung des göttlichen Erbarmens

a) **Geschichte als Heilsgeschichte**

Lk stellt das Jesusgeschehen in die Weltgeschichte hinein: Wie bei Prophetenberufungen (z. B. Jer 1,2f) werden bei der Verheißung der Geburt des Täuflers (1,5), bei der Geburt Jesu (2,1-3) und beim Auftreten des Täuflers (3,1-2) die geschichtlichen Daten angegeben. In der Geschichte vollzieht sich der Heilsplan Gottes. In 2,2 befiehlt der weltliche Herrscher, dass sich alle in ihrem Geburtsort eintragen lassen müssen. Dies ist der äußere Anlass dafür, dass Jesus in Betlehem, der Stadt des Messias, geboren wird (2,11).

Oft, z. B. dreimal in den Ostererzählungen (24,7.24-27.44-49), wird auf den Heilsplan Gottes hingewiesen: „Darum *musste* dies alles geschehen“. Das „*Muss*“ ist nicht wie in der Religion der Griechen ein unabänderliches Schicksal, sondern bei Lk zeigt sich in diesem „*Muss*“ die Heilsabsicht Gottes, die sich in der Geschichte vollzieht.

Im 1. K. Doppelwerk (Lk und Apg) entspricht dem Heilsplan Gottes vor allem die Verkündigung des Gotteswortes in zwei Stufen, nämlich:

- Die Zeit des AT, die Zeit vor Jesus, die Zeit der Verkündigung des Gotteswortes an Israel. Für Lk ist es die Vorbereitungszeit auf Jesus.
- Die Zeit des Wirkens Jesu - in Galiläa - während des Hinaufgehens nach Jerusalem - und vor allem in Jerusalem. Diese Heilszeit findet ihre Fortsetzung in der Zeit nach Pfingsten, der Zeit der Verkündigung durch die Apostel in Jerusalem und die Mission des Paulus bis nach Rom, dem Zentrum der damaligen Welt (vgl. die Angaben in Apg 1,8).

Mit dem Kommen Jesu beginnt das „Heute der Heilszeit“: Jetzt wird den Menschen die Liebe Gottes angeboten. Die Menschen sind aufgenommen in die Gemeinschaft mit Jesus; so wird ein neuer Anfang möglich. Lk 2,11; 4,21; 19,9; 23,43 sprechen von diesem *Heute des Heils*.

b) Die Christologie des Lukasevangeliums

Jesus ist der *Heiland der Armen*:

Die Vorliebe Jesu für Schwache, Kleine, Ausgeschlossene, Arme ist ein Grundzug der Frohbotschaft, wie Lk sie verkündet. Jesus tritt auf und stellt sich auf die Seite der sozial Schwachen, auf die Seite derer, die keine Macht und Stimme haben - aber die schweigende Mehrheit bilden. Er will sie aus der religiösen und gesellschaftlichen Versenkung herausholen und aufzeigen, wo ihre heilsgeschichtliche Bedeutung liegt. In Jesus ist die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes erschienen. Die Armen sind nicht nur Menschen, die keinen Besitz haben, sondern es sind Menschen, die in offener Haltung empfänglich sind für das Wort, die Gabe Gottes.

• **Hirten:**

Es ist sicher kein Zufall, dass ausgerechnet Hirten, also Vertreter der „Armen im Lande“, von Gott erwählt werden, als erste die Frohbotschaft von Jesu Geburt zu hören (vgl. Lk 1,48 - denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut; Lk 1,52 - er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen; Lk 6,20 - Selig, ihr Armen, ...).

• **Frauen:**

Nur Lk berichtet in 8,1-3 von Frauen, die sich Jesus angeschlossen haben. Offenbar folgen sie ihm aus Dankbarkeit, weil er sie von körperlichem Leid und/oder dämonischer Besessenheit befreit hat. Besonders hervorgehoben wird eine Maria aus Magdala, die von sieben Dämonen besessen gewesen war und deren Heilung als ein ganz besonderes Wunder gilt (V. 2). Weiters werden Johanna, die Frau des Herodesbeamten Chuzu, und Susanna namentlich erwähnt.

Neben den drei namentlich Genannten werden abschließend noch viele andere erwähnt, die ihnen dienten. Darin zeigen sich bestimmte Formen und Ordnungen des späteren Gemeindelebens - gottesfürchtige Frauen haben von frühester Zeit an in der Diakonie beispielhaft gewirkt (vgl. Lydia: Apg 16,14, Persis: Röm 16,12). Die kurze Erzählung über die dienenden Frauen zeigt die freie Haltung Jesu, denn eigentlich wird hier gegen Sitte und Brauchtum verstoßen. Im Judentum war die Frau wie das Kind und der Sklave minderen Rechts (nicht für öffentliche Dienste geeignet, nicht verpflichtet zu religiösen Übungen). Außerdem ist es für den jüdischen Mann unschicklich, in der Öffentlichkeit eine Frau auch nur anzusprechen (vgl. Joh 4,27). Jesus setzt sich über diese tief sitzenden Vorurteile unbekümmert hinweg. Er sieht auch in der Frau das Kind Gottes.

• **Arme:**

Arm sein kann ein Mensch auf zwei Gebieten; es gibt die wirtschaftliche, materiel-

le Armut. Es sind Verhältnisse, die wir vorfinden in unserer Welt. Das Lk-Ev setzt sich für die Armen ein (16,8; 18,22). Als zweites gibt es die Armut im religiösen Bereich als Grundhaltung. Seit dem Babylonischen Exil (587 - 538 v. Chr.) hat Armut eine positive Seite: der Arme erwartet Hilfe und Rettung von Jahwe (z. B. Ps 37). Im NT sind oft Frömmigkeit und Armut sinnverwandt, fast austauschbar.

Die Armen sind empfänglich für Gott und seine Botschaft (6,20; 16,19f). In der Herrschaft Gottes sind sie den Reichen vorgezogen (1,47f.52f). Ihnen wird die gute Nachricht verkündet (4,18). Das Gleichnis vom reichen Mann zeigt, wohin seine berechnende Haltung führt (12,13-21). Ebenso weist die Erzählung vom reichen Mann und dem armen Lazarus (16,19ff) darauf hin, wo Reichtum und Besitzgier enden können. Lk mahnt mehrmals, den Reichtum so zu verwenden, dass ein unvergänglicher Schatz entsteht. Jesus selbst lebt arm: Er ist in Nazaret Handwerker (Mk 6,3) und lebt ehelos. Er hat „*keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann*“ (9,58). Jesus steht unter dem göttlichen „*Muss*“; er *muss* seinem Auftrag folgen: „*Doch heute und morgen und am folgenden Tag muss ich weiterwandern*“ (13,33).

In seinem Leben wird sichtbar, was der Philipperhymnus besingt: „Er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave“ (Phil 2,7; vgl. 2 Kor 8,9). Im Tod am Kreuz zeigt sich die tiefste Armut Jesu, die Armut und Wehrlosigkeit des Gotteswortes. Aber dies ist nicht endgültig. Gerade in der Selbstenäußerung wird er Bruder und Anwalt der Armen. Die Maßstäbe dieser Welt werden umgedreht: Nicht die Reichen, sondern die Armen sind glücklich zu preisen (Lk 6,20). Die Armut Jesu verpflichtet seine Jünger.

Die „Armen“ in der Bibel sind bedürftig, unterdrückt, geduldig, still. Der Erniedrigte, der Arme sucht seine Hilfe bei Gott. Er kann ruhig, still, demütig sein, weil er in Gott einen Helfer hat. Arme sind Menschen, die sich nicht frei entfalten können, weil andere ihnen Freiheit, Recht und Würde nehmen. Sie vertrauen auf Gott, halten sich an ihn, erwarten von ihm Hilfe, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit; sie fordern nicht, sondern sind offen dafür, was Gott von ihnen will. Sie stehen mit offenen Händen da, damit diese von Gott gefüllt werden, ohne dabei das eigene Tun und Mühen zu vernachlässigen.

Jesus ist der Heiland der Sünder:

Arme besonderer Art sind die Sünder. Ihnen wendet sich Jesus in erster Linie zu. Die Begegnung mit Jesus bringt Heil, ein Heil ohne Grenzen (3,6).

Die Erzählung vom Zöllner Zachäus (19,1-10) zeigt, dass Jesus auf der Seite der Sünder steht. Zöllner sind neben Dirnen, Dieben und Räubern *die* Sünder (vgl. auch 18,9-14). Dabei ist zu bedenken: *Politisch* arbeiten Zöllner mit der römischen Besatzungsmacht zusammen. Sie stehen somit im Gegensatz zu den jüdischen Hoffnungen auf Befreiung und Gottesherrschaft. Daher gelten sie auch als unrein; ja sie gelten als Menschen, die nicht mehr zum Gottesvolk gehören. *Wirtschaftlich* gesehen haben sie das Zoll- und Steuersystem der Römer übernommen. Sie handeln vernünftig und sind erfolgreich, werden aber von den Juden als ungerecht empfunden. *Gesellschaftlich* haben sie dann auch eine widersprüchliche Stellung. Sie werden wegen derselben Tat oft geschätzt oder gefürchtet und verachtet. Dementsprechend werden ihnen auch die widersprüchlichsten Gefühle entgegengebracht. *Persönlich* haben sie sich dafür entschieden, auf Kosten anderer zu leben. Einerseits haben sie gute (geschäftliche) Beziehungen zur Macht, andererseits leben sie in einer gestörten Beziehung zum Volk - also zwiespältig. Jesus spricht einen solchen Menschen, einen Zöllner an. Das empörte Staunen der Menge (V. 7) ist verständlich.

Jesus gibt diesem Zöllner die Zusage, dass heute der ganzen Familie Rettung widerfahren ist, weil auch der Sünder ein Sohn Abrahams ist. Jesus ist der Heiland, gerade auch für die Sünder, die Ausgeschlossenen: „*Denn der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist*“ (V. 10).

Jesus drückt seine Zuwendung besonders durch die Mahlgemeinschaft aus: „*Er gibt sich mit Sündern ab und isst sogar mit ihnen*“ (15,2). Im Gleichnis vom barmherzigen Vater ist das Mahl eines der Zeichen, dass der Vater den Sohn wieder annimmt. In 19,1-10 lädt sich Jesus bei Zachäus zum Essen ein. Aber auch mit Pharisäern (7,36-50; 14,1-6) isst Jesus. Er möchte sie einladen, ja zu seiner Botschaft zu sagen. Diese offene Haltung Jesu ist Vorbild für seine Jünger: Sie sollen gerade für die Abgeschriebenen da sein - wie er (14,12-14).

Jesus ist das Maß für seine Nachfolger:

Er ist entscheidend im Heilsplan Gottes, er zeigt den Weg, den die künftigen Verkünder folgen sollen. Das zeigt sich besonders im zweiten Werk des Lk, der Apg.

c) Die Kirche bei Lk

Sie ist die Fortsetzung des wahren Israel. Das Wort Gottes wird zwar den Juden zuerst angeboten und verkündet, dann aber auch den Heiden. Vom Anfang an ist das Wort Gottes auf die gesamte Menschheit hin angelegt. Das zeigt Lk in der Apg auf: Von Jerusalem geht die Botschaft nach Rom.

Das Symbol des wahren Israel ist für Lk der Tempel. Er ist zwar schon zerstört zur Zeit der Abfassung des Evangeliums, aber Lk bezeugt immer wieder sein Interesse daran (2,25-38; 2,41-52; 19,47; 24,53). Er bemüht sich darzustellen, dass die Kirche die wahre Nachfolgerin der Synagoge ist - der christliche Glaube ist die Vollendung des israelitischen Glaubens (vgl. Apg 28,20).

d) Die „Endzeit“ im Lukasevangelium: Die Zeit des Geistes

Die ersten Christen rechneten damit, dass Christus bald kommen werde. Sie lebten in der sogenannten *Naherwartung*. Für die Gemeinde des Lk ist es *das* Problem schlechthin, dass sich dieses erneute Kommen Jesu Christi, das brennend erwartet wurde, verzögert. Darum folgt bei Lk dem Jesusgeschehen die Zeit des Geistes, der die Kirche führt. Damit gibt der Evangelist auf die drängenden Fragen seiner Zeit folgende Antworten:

- └ Im Vordergrund seines Evangeliums steht die Heilsgegenwart in Jesus (vgl. Mk 1,15 mit Lk 4,21; 17,21: „die Gottesherrschaft ist mitten unter euch“)
- └ Lk dehnt die Zeit bzw. entfaltet das Heilsgeschehen von Tod und Auferweckung Jesu. Es wird veranschaulicht in mehreren Stufen:
 - Kreuzestod und Auferweckung
 - Rückkehr zum Vater (diese ist Voraussetzung für die Geistsendung)
 - Geistausgießung als neue Form der Gegenwart Jesu
 - Mission, die daraus folgt

Jesus ist vom Geist geführt (vgl. 3,22; 4,1.14.18; 24,49). Wie Jesus im Geist Gottes handelt, so wirkt sein Geist in der Missionsarbeit der Kirche. Im Tod erlebt der einzelne Mensch das Kommen Christi (vgl. 23,42f; 16,22; Apg 7,56).

e) Jesus - die Offenbarung des Erbarmens Gottes

Lk stellt an den Anfang seines Doppelwerkes zwei Schlüsseltexte: 1,1-4 gibt an, was er vorhat und wie er sein Vorhaben verwirklichen wird. Der zweite Text, der uns einen Schlüssel zum Verstehen des Lk Doppelwerkes in die Hand gibt, ist Lk 4,14-30. Jesus liest in der Synagoge von Nazaret einige Verse aus dem Buch Jesaja. Diese Lesung ist zusammengefügt aus zwei Zitaten, nämlich aus Jes 61,1f und Jes 58,6. Jesus deutet diese Schriftstellen: „*Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt*“. Lk stellt so das verkündigende Wirken Jesu dar. Alles, was die Propheten verheißen haben, ist jetzt erfüllt. Das Heil Gottes wird durch Jesus für den ganzen Menschen Wirklichkeit: Menschen werden geheilt, hören die Frohbotschaft; den Menschen wird alle Schuld erlassen.

Gott ermöglicht einen neuen Anfang: Ein Gnadenjahr (Lev 25,8-31: Jubeljahr) ist mit dem Kommen Jesu angebrochen. Er ist die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes (Tit 3,4).

Dies ist daran abzulesen, wie Jesus mit Sündern, Armen, Verschuldeten, Randfiguren und Ausgestoßenen umgeht. Jesus bringt das Evangelium von der barmherzigen Liebe Gottes, die es dem Menschen ermöglicht, sich zu bekehren, Antwort zu geben auf das wirkmächtige Wort Gottes. Die mit Jesus angebrochene Herrschaft Gottes ist reine Gnade, Geschenk. Dies befreit den Menschen zum Handeln in Freude. Er bringt reiche Frucht (vgl. z. B. 6,27.43; 10,25-37).

Diese Frohbotschaft ist aber nicht nur auf Gegenliebe gestoßen. Die Gegner antworten auf Jesu Hinwendung zu den „Heiden“ mit einer Morddrohung.

Merksätze: In Jesus wurde die Liebe Gottes zu den Menschen offenbar. Jesus ist der Heiland der Armen und Sünder; er ist die Mitte der Heilsgeschichte; die Zeit der Kirche ist die Zeit des Hl. Geistes.

⇒ N.B.: In dieser Aussendung über das Lk-Ev werden - wie in NT 1/4 - schwerpunktmäßig charakteristische Schriftstellen ausgelegt.

2. Synoptischer Vergleich: Vom Hauptgebot (Mk 12,28-34) zum Doppelgebot (Lk 10,25-37)

Anhand eines einzigen Beispiels soll gezeigt werden, wie der dritte Evangelist mit den ihm vorliegenden Unterlagen umgeht. Es lassen sich sicherlich nicht bei allen Schriftstellen - um dies gleich vorweg zu sagen - so leicht und so deutlich die Abänderungsabsichten feststellen, wie dies beim gewählten Abschnitt der Fall ist. Doch: Dieses Beispiel eines synoptischen (= zusammenschauenden) Vergleichs soll eine Hilfe sein, auch bei anderen Schriftstellen, zu denen eine Mk-Parallele vorliegt, die jeweilige theologische Absicht des Lk herauszufinden.

Das Mk-Ev ist das älteste Evangelium. Sowohl Mt als auch Lk benützten es bei der Erstellung ihres Evangeliums als ihre Hauptvorlage. Sie änderten aber das Mk-Ev ganz gezielt ab. Einerseits hatte sich die Situation geändert. Mt und Lk schreiben etwa zehn Jahre später in einer anderen Gegend und für Menschen, die eine ganz andere Herkunft haben. Andererseits gab es weitere Überlieferungen, die in das Mk-Ev eingearbeitet werden sollten. Natürlich war für viele Abänderungen auch die inzwischen tiefere Einsicht in Gottes Wirken (Heilsplan) entscheidend. Die Abänderungen sind daher alles andere als eine Fälschung. Lk legt das Mk-Ev ganz im Sinne der Botschaft Jesu aus. Allerdings hat Lk stets seine konkrete Gemeinde vor Augen.

D. h.: Mt und Lk schrieben nicht deshalb ein eigenes Evangelium, weil sie Mk berichtigen oder abändern wollten, sondern vielmehr um die überlieferte Frohbotschaft für die *besondere Situation* ihrer Gemeinden möglichst aussagekräftig zu machen.

Gerade anhand unserer Schriftstelle lässt sich schön zeigen, dass der Evangelist Lk bewusst die Mk-Vorlage neu deutet, weil sich die Situation geändert hat.

Anregung: Bevor Sie weiterstudieren, lesen Sie zuerst die Auslegung zu Mk 12,28-34 (vgl. NT 1/3) nochmals durch. Dann sind Sie eingeladen, jene Worte auf der nächsten Seite zu unterstreichen, die sich nur bei Lk finden.

2.1 Erste Beobachtungen

Schon ein flüchtiger Blick auf den Mk- und Lk-Text zeigt, dass - obwohl man das ja zunächst anders erwarten würde - Unterschiede bei dieser Schriftstelle zwischen Mk und Lk bestehen. Eigentlich ist mehr unterschiedlich als gleich:

- Zunächst fällt auf, dass der eigentliche Paralleltext zu Mk bei Lk kürzer ist (d. h. hier wird alles Nebensächliche weggelassen und nur mehr das Wichtigste erwähnt!). Unmittelbar danach aber folgt bei Lk (anders als bei Mk) noch eine Beispielgeschichte, die das Gebot auslegt.
- Während die Mk-Stelle knapp vor dem Prozess Jesu (in dem die Auseinandersetzungen mit den Gegnern Jesu den Höhepunkt erreichen) inmitten von Streitgesprächen zu finden ist, steht der Lk-Text gleich am Anfang des Weges Jesu nach Jerusalem. Es werden in einer Art Katechismus mehrere bestimmte Anweisungen für das christliche Leben gegeben (vgl. Lk 10,38-42: Hören auf sein Wort; 11,1-13: Richtiges Beten). Wo eine Schriftstelle innerhalb eines Evangeliums steht und was vorher bzw. nachher kommt (= Kontext), ist für die Auslegung sehr oft entscheidend - auch hier!

2.2 Die größeren Abänderungen im Text

- Sowohl der Schriftgelehrte bei Mk als auch der Gesetzeslehrer bei Lk erwarten sich von Jesus eine treffende Auskunft. Während bei Mk nach dem ersten Gebot von allen Geboten gefragt ist (eine schwierige Frage, da es ja 613 Ge- und Verbote gab), geht es bei Lk um das *Tun*. Etwas übertrieben heißt das: Bei Mk geht es um gelehrte Theorie (= Lehre), bei Lk dagegen um die (konkrete) Praxis (= Tun) - ein gewaltiger Unterschied!
- Die Antwort gibt bei Mk Jesus, indem er Dtn 6,4f und Lev 19,18 anführt, d. h. Jesus tritt als Lehrer auf. Bei Lk hingegen ist es der jüdische Gesetzeslehrer selbst, der weiß, was nach seiner Bibel das Entscheidende zur *Erlangung des ewigen Lebens* ist. Nach Lk kommt also einer, der das AT liest, selbst auf die entscheidende (christliche) Einstellung.
- Bei Mk beginnt das AT-Zitat mit Dtn 6,4, mit dem sogenannten Sch^ema (= Höre) Israel, das jeder Jude als sein Grundbekenntnis täglich dreimal wiederholt. Lk lässt dieses Bekenntnis aus, da er für Heiden schreibt, denen das AT und der jüdische Glaube fremd sind. Zusätzlich will er auch nicht die Gottesliebe hervorheben, sondern die Liebe schlechthin in den Mittelpunkt stellen. Dies führt zum nächsten Unterschied.
- Nannte Jesus bei Mk zwei Hauptgebote, nämlich als erstes die Gottesliebe (V. 30) und als zweites die Nächstenliebe (V. 31), so wurde daraus bei Lk ein einziges Gebot, ein Doppelgebot, das sich aus der Gottes- und Nächstenliebe zusammensetzt. Leider geht das aus der Einheitsübersetzung nicht sehr deutlich hervor. In der wörtlichen Übersetzung des griechischen Textes lautet Lk 10,27: „*Lieben sollst du den Herrn, deinen Gott, aus deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Vermögen und mit deinem ganzen Denken und deinen Nächsten wie dich selbst*“. Sofort an erster Stelle und nur einmal in Vers 27 steht das Wort „*lieben*“. So wird sehr deutlich, worum es geht: *um die Liebe*. Demgegenüber liegt der Akzent bei Mk auf der *Verbindung* von Gottes- und Nächstenliebe zum Hauptgebot. Diese Differenz mag zunächst als „Tüftelei“ erscheinen, sie stellt sich aber bei längerem Nachdenken als wichtig heraus.
- Bei Mk lobt der Schriftgelehrte Jesus und „wiederholt“ mit eigenen Worten Jesu Antwort. Dagegen bestätigt bei Lk Jesus dem Gesetzeslehrer, dass er richtig ge-

antwortet hat und sagt zu ihm: „Handle (es steht also wieder das *Tun* im Mittelpunkt) genauso, und du wirst leben“. Wer richtig handelt (d. h. bei Lk: wer liebt), der wird leben. Erneut zeigt sich also, dass es Lk um keine Auseinandersetzung über die Lehre geht, sondern um das *christliche Handeln*.

- Lk erwähnt kein Opfer (Mk 12,33; zur Zeit des Lk, ca. 85 n. Chr., war ja der Tempel bereits zerstört; deshalb gab es im Judentum keine Opfer mehr, weil Opfer nur im Tempel dargebracht wurden). Auch von der Herrschaft Gottes und dem Hinweis, dass niemand mehr Jesus eine Frage stellte (Mk 12,34), findet sich bei Lk keine Spur. Vielmehr wird beim dritten Evangelisten die Unterredung zwischen dem Gesetzeslehrer und Jesus fortgesetzt. Zunächst ist die Frage des Schriftgelehrten zwar theoretisch gemeint. Jesus aber weist in seiner Antwort (und besonders am Ende der Perikope in Vers 37b: „*Dann geh und handle genauso!*“) sehr deutlich auf die christliche *Praxis* hin.

2.3 Das „Mehr“ bei Lk

Lk fügt das Gleichnis (bzw. die Beispielgeschichte) vom barmherzigen Samariter an. Wie so oft greift Lk ein „Gleichnis“ Jesu auf, um damit eine vorhergehende Schriftstelle zu erläutern. Dadurch liefert Lk seinen Lesern (und damit auch uns!) ganz konkrete Beispiele (vgl. Lk 7,41-43; 11,5-8; 12,16-21; 13,6-9; 13,18-21; 16,19-31; 17,7-10; 18,1-8: Jedes dieser Gleichnisse deutet die unmittelbar voranstehende abstrakte Schriftstelle. Die Beispielgeschichte vom barmherzigen Samariter ist sowohl eine der bekanntesten Perikopen als auch - neben dem „Gleichnis“ vom barmherzigen Vater (Lk 15,11-31) - das „Kronjuwel“ unter den „Gleichnissen“. Mit dieser Beispielgeschichte gibt Jesus „Antwort“ auf die Frage: Wer ist mein Nächster? (Der Gesetzeslehrer wollte dagegen vor allem wissen, wer *nicht* sein Nächster sei). Und wiederum: Es geht nicht um eine theoretische Auseinandersetzung über die Lehre (wie damals üblich), ob etwa auch ein „Ausländer“ als Nächster zu betrachten sei, sondern um das Handeln.

Zunächst hat es den Anschein, als ob im Gleichnis der niedergeschlagene Mann der Nächste sei, dem es zu helfen gilt. Doch nein. Der vom Tempeldienst nach Hause (Jericho liegt 27 km entfernt und 1000 m tiefer als Jerusalem) eilende Priester und der Levit „*sahen und gingen weiter*“ (zweimal steht betont diese abwertende Formulierung). Damals wurde ein im Sterben Liegender mit einem Toten gleichgestellt: Die Berührung eines Toten aber macht unrein, d. h. kultunfähig (vgl. Lev 21,1-4). Priester und Levit wollten also jede Verunreinigung vermeiden - selbst um den Preis des Lebens! Vom Samariter würde man das gleiche erwarten, wo doch überdies die Samariter und die Juden jahrhundertlang schon getrennte Wege gingen (vgl. Lk 9,53; Joh 4,9). Genau das Gegenteil trifft ein. Der Mann aus Samaria erweist sich als der Nächste. Dies gesteht auch der fragende Gesetzeslehrer ein. Er bringt zwar den Namen eines Todfeindes nicht über die Lippen, aber trotzdem stellt er als Jude den verhassten Samariter als Vorbild hin: „*Der, der barmherzig an ihm gehandelt hat*“. Interessanterweise wird das Handeln des Samariters genau beschrieben (VV. 34f). Zusätzlich erscheint in der ganzen Schriftstelle viermal das Wort „*tun*“ bzw. „*handeln*“. Worum sonst als um das *Ausüben der Liebe* sollte es hier gehen?

Bei Mk war die Verbindung von Gottes- und Nächstenliebe die Sinnspitze. Beim 1k Doppelgebot ist gerade durch die Anfügung der Beispielgeschichte (fast) nur mehr vom Tun der Nächstenliebe die Rede. Die Gottesliebe zeigt sich also vor allem im alltäglichen Handeln als Nächster. Nicht nur hier, sondern auch an vielen anderen Stellen hebt Lk das konkrete Handeln des Christen hervor:

- „*Bringt Früchte hervor, die eure Umkehr zeigen*“ (Lk 3,8). In der Mt-Parallele (3,8) ist nur vom „Frucht-Bringen (= Bekehrung zum Christentum) die Rede. Dagegen

deutet das „Früchte“-Bringen auf das Handeln der Christen hin (also eine Reihe kleiner Schritte). Als Beispiele für solche Früchte führt dann auch Lk in 3,10-14 eine ganze Reihe von Handlungen an. Immer wieder taucht hier das Wort „tun“ auf.

- In ähnlicher Weise stellt Lk in 6,46 das Tun über Lippenbekenntnisse.
- In Lk 8,21 werden jene als Beispiel hingestellt, „*die das Wort Gottes hören und danach handeln*“.
- Auch in der Apg, dem zweiten Werk des Lk, ist an zentralen Stellen vom Tun die Rede (Apg 2,27; 22,10).
- Die wichtigste Parallele zum Hauptgebot findet sich aber in Lk 18,18-30, wo der reiche Mann - genauso wie in Lk 10,25b - fragt: „*Was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?*“ (Lk 18,18b). In der Antwort Jesu finden sich erneut ganz konkrete Hinweise für das christliche Tun.

Heißt das nun, dass laut Lk die Liebe zu Gott vollkommen in der Liebe zum Nächsten aufgeht? Vertritt Lk also einen reinen sozialen Humanismus? Zur Beantwortung dieser Fragen müssen wir weiterlesen: *Eine* Schriftstelle sagt nie die ganze Botschaft aus. Die Maria-Marta-Erzählung (10,38-42) weist darauf hin, dass es Situationen gibt, in denen das *Hören auf das Wort Gottes* dem Tun vorgezogen werden muss.

Auch 11,1-4 handelt von unserer Liebe zu Gott. Das christliche Grundgebet, das Vaterunser, ist die Grundlage für unser Vertrauen auf Gott und für unser Verhalten.

Allerdings: Die Liebe zu Gott erweist sich als Liebe im Handeln am Mitmenschen (vgl. dazu vor allem auch Mt 25,31-46).

2.4 Zusammenfassung

Abschließend sollen zwei Punkte hervorgehoben werden:

- Dem Gesetzeslehrer - und auch uns - mangelt es keinesfalls an Wissen. Sowohl die Antwort auf seine eigene Frage nach dem richtigen Tun als auch die Folgerung aus der Beispielgeschichte weiß er! Ja, er will sich sogar - und wiederum theoretisch - für seine Frage rechtfertigen. Sein Problem ist das *Handeln*.
- Nächstenliebe besteht nicht nur darin, alle Menschen gern zu haben (das sicherlich auch), sondern darin, dass ich mich dem anderen (in der je ganz konkreten Situation) als Nächster erweise. Diese Sicht der christlichen Nächstenliebe befreit vom „Helferkomplex“, stets allen helfen zu müssen, es aber doch nicht zu können. Um beim Bild zu bleiben: Der Samariter ist nicht auf der Suche nach Verletzten, sondern er trägt dazu bei, die „zufällig“ aufgetauchte Not nach seinen Möglichkeiten zu beseitigen.

Nochmals: Der Nächste ist nicht der Zusammengeschlagene, sondern der, der sich als Nächster erweist, der wie ein Nächster handelt; nicht der Notleidende, sondern jeder von uns, wenn wir auf die Not der anderen reagieren. - Es steht nicht zur Debatte, ob der Schwerverletzte mein Nächster ist. Nein. Die einzige Frage lautet: Bin *ich* ihm der Nächste? Genauer: *Werde* ich ihm zum Nächsten?

Wie der Schriftgelehrte wissen wir oft die Antwort auf die Frage: Wie kann ich christlich leben? Doch dies ist noch nicht die Antwort auf 10,25b: „*Was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?*“ Damit ist es nicht getan - die Erkenntnis muss umgesetzt werden: „*Handle danach, und du wirst leben*“.

Anregung: Wem werde ich zum Nächsten?

Wer ist mir zum Nächsten geworden?

Wie gelingt mir die Verbindung von Gottes- und Nächstenliebe?

3. Die Gleichnisse vom Verlorenen (15,1-32)

Lk 15 besteht einerseits aus einem Doppelgleichnis vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Drachme, andererseits aus der Parabel vom verlorenen Sohn. Sie handeln wesentlich davon, wie Gott sich in Jesus zu erkennen gegeben hat: als der Barmherzige, der das Verlorene sucht und findet bzw. annimmt. In Jesu Handeln ereignet sich die Gottesherrschaft - sie ist „*mitten unter uns*“ (17,21; vgl. Mt 18,12-14). Lk führt weiter: Er spricht über die große Freude im Himmel, über die Bekehrung eines Sünders und unterstreicht damit für seine Gemeinde das Thema „*Umkehr*“.

Lk 15 beginnt mit „*Alle Zöllner und Sünder kamen zu ihm, um ihn zu hören*“. Die Pharisäer nehmen daran Anstoß (15,2; vgl. 5,29-32; 7,34). Jesus will mit den folgenden Gleichnissen einsichtig machen, warum er das tut. Es ist ein wesentlicher Teil seiner Sendung: Er will die Verirrten, Verlorenen suchen, zu Gott bringen, vom Tod retten. In seinem Wirken ist das Heil da. Über die Umkehr der Sünder und im Heimfinden zu Gott herrscht Freude. Das Heilshandeln Gottes ist aber nicht auf das Leben Jesu beschränkt: Die Kirche hat den Auftrag, Jesu Wirken weiterzuführen: „... *und in seinem (des Messias) Namen wird man allen Völkern, angefangen in Jerusalem, verkünden, sie sollen umkehren, damit ihre Sünden vergeben werden*“ (24,47; Apg 2,38f). Die drei Gleichnisse wurden ursprünglich jedes für sich erzählt. Lk hat sie miteinander verbunden und dabei die Aussageabsicht für seine Gemeinde herausgearbeitet.

3.1 Die Freude Gottes am Wiederfinden des Verlorenen (15,1-10):

Gleichnis vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Drachme

Die Gleichnisse (15,1-7.8-10) sprechen von der Wirklichkeit der Gottesherrschaft. Gott wird den Verlorenen in Israel, d. h. den Sündern und den aus der religiösen Gemeinschaft Ausgestoßenen nachgehen. Die Freude über das Wiederfinden des Verlorenen ist ein Sinnbild für die Freude über die Umkehr eines Sünders.

Der Aufbau von Lk 15,1-10: Diese Schriftstelle ist ein Doppelgleichnis. In beiden Gleichnissen herrscht große Freude über das Wiederfinden bei den Verlierern, die das Verlorene suchen und finden. Die einzelnen Ausdrücke in den beiden Erzählungen gleichen einander weithin. Gezielt gewählt sind die Handelnden, nämlich Mann und Frau. Beide Erzählungen enden mit einer fast gleichlautenden Feststellung über die Freude in der Herrschaft Gottes, wenn ein Sünder umkehrt (vgl. VV. 7.10).

Die Bilder: Nach damaligen Verhältnissen dürfte es sich bei 100 Schafen um eine mittelgroße Herde handeln. Durch die Suche des verlorenen Schafes lässt der Hirte die übrige Herde schutzlos zurück. Er ist getrieben von der Sorge um das verlorene Schaf. Er trägt das gefundene Schaf auf der Schulter, weil sich ein verirrtes Schaf nach längerem Herumirren irgendwo erschöpft niederlässt und dann nicht mehr zum Laufen zu bewegen ist.

Bei der Frau ist wohl an eine ärmere Frau gedacht, die auf jedes Geldstück angewiesen ist. Sie wohnt in einer fensterlosen Lehmhütte, die nur durch die Türöffnung ein wenig Licht erhält. Sie hofft, beim Fegen das Klirren der Münze zu hören.

Die Botschaft der beiden Bildgeschichten: Die Freude über das Wiederfinden des Verlorenen steht im Mittelpunkt beider Erzählungen. Diese Freude lässt jede Anstrengung vergessen und ist der Lohn für den Einsatz. Auch bei der Herrschaft Gottes ist es so: Die Engel freuen sich - Gott freut sich - über das Finden des Verlorenen.

Lk geht aber noch weiter und weist die Christen seiner Gemeinde auf die *Freude über die Umkehr eines Sünders* hin, die zur Rückkehr in die Gemeinschaft des Gottesvolkes führt.

In der Herrschaft Gottes haben sowohl die Mitglieder des Gottesvolkes als auch die Sünder, die Ausgestoßenen, Gescheiterten und Abgefallenen ihren Platz, wenn sie umkehren. Miteinander bilden sie die Gemeinschaft des Gottesvolkes.

Mit diesem Doppelgleichnis begründet Jesus, warum er sich mit Sündern abgibt. Er möchte, dass die jüdischen Führer sein Bestreben verstehen. Gott sorgt sich um die Sünder. Er setzt sich als guter Hirte für ihre Rettung ein. Er freut sich über die Umkehr der Schuldigen. Schon der Prophet Ezechiel verkündet den Trost- und Mutlosen: „... - *Spruch des Herrn* -, ich habe kein Gefallen am Tod des Schuldigen, sondern daran, dass er auf seinem Weg umkehrt und am Leben bleibt. Kehrt um, kehrt um auf euren bösen Wegen! Warum wollt ihr sterben, ihr vom Haus Israel?“ (Ez 33,11).

Anregung: Das Wirken Jesu gilt denen, die nichts gelten. Für wen, wofür setze ich mich ein?

Wie wertvoll muss mir etwas Verlorenes sein, um es zu suchen?

3.2 „Aber jetzt müssen wir uns doch freuen“ (15,11-32): Das Gleichnis vom barmherzigen Vater

a) Aufbau:

Diese Lehrerzählung, eine doppelgipfelige Parabel, besteht aus:

- der Erzählung vom Weggang des jüngeren Sohnes, von seinem Schicksal und von seiner Heimkehr
- der Erzählung von der Aufnahme des zurückgekehrten Sohnes durch den Vater und der Auseinandersetzung mit dem älteren Sohn.

Den ersten Höhepunkt der Parabel bildet die Heimkehr des jüngeren Sohnes und das Handeln des Vaters. Der zweite „Gipfel“ des Gleichnisses und damit der Schwerpunkt dieser Erzählung liegt im zweiten Teil: Der ältere Sohn soll dazu bewogen werden, seine Einstellung zu ändern - umzukehren. Der offene Schluss weist darauf hin, dass mit den Zuhörern gerungen wird, die sich immer wieder am Verhalten Jesu den Sündern gegenüber stoßen.

b) Bild:

Es war nicht ungewöhnlich, dass sich der jüngere Sohn sein Erbe ausbezahlen ließ. Er brauchte es, um sich eine eigene Existenz aufzubauen und selbständig zu werden. Der unbewegliche Besitz (Haus, Grund) war unveräußerlich und fiel nach dem Tod des Vaters dem ältesten Sohn zu. In unserem Gleichnis wird der Anteil vom beweglichen Besitz ausbezahlt.

Palästina wurde oft von Hungersnöten heimgesucht. Darum ging der Jüngere - wie viele Juden in der damaligen Zeit - in *heidnisches* Ausland, um dort eine Existenz zu gründen. Das Wegziehen von zu Hause unterstreicht die Ablösung vom Elternhaus.

Der Sohn hat also bis hierher so gehandelt, wie es üblich war. Erst Vers 13b zeigt, dass er auf die schiefe Bahn gerät: Er verschleudert sein Vermögen und steht mittellos da. Er verdingt sich einem „heidnischen Bauern“. Bei dieser seiner Arbeit kann er die jüdischen Gesetze wie Sabbathheiligung oder Speisevorschriften *nicht* einhalten, d. h. *er verleugnet seinen Glauben*. Obendrein hütet er Schweine, Tiere, die für einen Juden als unrein gelten (vgl. Lev 11,7f; 2 Makk 7,1). Heidnisches Ausland und der Beruf eines Schweinehirten weisen auf Unreinheit und tiefste Erniedrigung hin. Den Schweinen geht es besser als ihm: Sie haben Futter - er kann seinen Hunger nicht stillen.

In dieser ausweglosen Situation ist er bereit zur Umkehr. Er geht nach Hause und bittet, in seinem Elternhaus als Tagelöhner angestellt zu werden, da er sich als Sohn unwürdig fühlt.

Der Vater verhält sich jedoch anders als erwartet: Er geht dem Sohn entgegen, umarmt und küsst ihn. Schließlich nimmt der Vater den Sohn an - ohne Erklärung, voller Freude. Das drücken Kleid, Ring, Schuhe und Freudenmahl aus. Die Worte „tot - lebendig“, „verloren - wiedergefunden“ sind formelhafte Aussagen für „Bekehrung“ (vgl. Kol 2,13; Eph 2,5; 5,14).

Damit ist erst der erste Höhepunkt des Gleichnisses erreicht. Aber unser Gleichnis hat einen zweiten: Der ältere Bruder weigert sich, am Fest teilzunehmen. Der Vater geht auch ihm entgegen und tut alles, um ihn dazu zu bewegen, dass er sich mitfreut. Die Parabel hat einen offenen Schluss. Es wird nichts darüber gesagt, ob der Vater den älteren Sohn umstimmen und gewinnen konnte.

c) Botschaft:

Die Haltung und Handlungsweise des Vaters ist stark überzeichnet. Der Vater ist hier das Bild für Gott, dessen Güte und Barmherzigkeit in Jesus gegenwärtig ist. Wenn Jesus sich mit den Sündern einlässt, so wird in ihm sichtbar, wie Gott zu den Sündern steht; voller Freude sind Gottes Arme bei Bekehrung, Umkehr, Heimkehr weit offen.

Die „Gerechten und Frommen“ (die Pharisäer) handeln wie der ältere Sohn. Sie wissen, welche Sünden der jüngere Sohn begangen hat: Verschwendung, Unzucht, Übertreten der Speise-, Reinheits- und Sabbatvorschriften, Verrat an der Treue zu Gott, Verrat an den Bundesbedingungen (= Gebote Gottes). Er verhält sich töricht (= so, als gäbe es keinen Gott): die jüdische Religion empfindet er als Last - er will ungebunden leben. In seiner Not aber geht er in sich, er denkt um und erkennt seine Schuld.

Der erste Höhepunkt der Parabel ist die Aussage des Vaters: *„Wir wollen essen und fröhlich sein. Denn mein Sohn war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden“* (V. 24; vgl. auch V. 32). Gott ist gütig, geduldig, mitleidig und barmherzig. Demgegenüber steht die „Vergeltungslehre“ der Pharisäer. Dies drücken die Verse 25-32 aus: Es gibt eine Rangordnung, und der fortgezogene Sohn kann doch nicht auf gleicher Stufe stehen wie der ältere Sohn. Er kann doch nicht als sein Bruder gelten. Wer nicht treu die Gebote Gottes erfüllt und wer den Glauben missachtet, verdient nicht - so die Meinung der Pharisäer -, als *Bruder* anerkannt und in die Familie aufgenommen zu werden. Dies führt zum zweiten Höhepunkt der Parabel: das Werben Gottes, an seiner Freude teilzuhaben, an der Freude über die Rückkehr des jetzt heimgekehrten Sohnes. Wird sich der ältere Sohn hinführen lassen?

Gott gibt jedem die Möglichkeit, sich frei zu entscheiden. Er ermöglicht aber auch in seiner unbedingten Liebe jedem, der abgewichen ist und sich bekehrt, die Heimkehr in die Gemeinschaft. Die Botschaft von der rettenden Sünderliebe Gottes macht die Mitte der Herrschaft-Gottes-Verkündigung aus.

In Jesus handelt Gott; in Jesu Zuwendung zu den Sündern zeigt sich die Liebe des barmherzigen Vaters. Jesus offenbart die Barmherzigkeit und Liebe Gottes zu allen Menschen - die Gottesherrschaft und seine Freude an der Umkehr der Menschen.

Rückblickend auf 15,1f heißt dies, dass Jesus noch immer um Anerkennung und Zustimmung dafür ringt, dass er sich zu Sündern und Erlösungsbedürftigen gesandt weiß. Der Jüngergemeinde - der Gemeinde des Lk - wird gesagt, dass dem Tun Gottes (Jesu) die Umkehrbereitschaft des Menschen entspricht.

Anregung: In welchem von den beiden Söhnen erkenne ich mich?

Wann verhalte ich mich so wie die Menschen in diesem Gleichnis?

4. Kreuzigung und Tod Jesu

4.1 „Die sieben Worte Jesu am Kreuz“

Unsere Frömmigkeit kennt die Andacht „Die sieben Worte Jesu am Kreuz“ (vgl. Gotteslob Nr. 776):

„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23,34)

„Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lk 23,43)

„Frau, siehe dein Sohn - Siehe deine Mutter“ (Joh 19,26.27)“

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“ (Mk 15,34; Mt 27,46)

„Mich dürstet“ (Joh 19,28)

„Es ist vollbracht“ (Joh 19,30)

„Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“ (Lk 23,46)

Keiner der Evangelisten überliefert alle sieben Worte Jesu. Drei stammen aus dem Lk-Ev, drei aus dem Joh-Ev und eins aus dem Mk- und Mt-Ev. In der Andacht über die sieben Worte Jesu im Gotteslob vermittelt die Schlussstellung von Lk 23,46 den Eindruck, dass Jesus mit versöhnlichen Worten gestorben ist. Vier der sieben Jesusworte sind Worte bzw. Anklänge an atl. Psalmen: Lk 23,46 stammt aus Ps 31,6; Mk 15,34 (= Mt 27,46) aus Ps 22,2. Joh 19,28 ist eine Anlehnung an Ps 22,16 und Ps 69,22, Joh 19,30 vielleicht ein Anklang an Ps 22,32. Die unmittelbaren Deutungs- worte des Todes Jesu kommen also aus der Sprache der Psalmen. Das Leid der Menschen, das dort ausgesagt wird, ist der Versuch, das Leiden des Menschensohnes zu deuten. Wenn man die „Letzten Worte“, wie sie uns die Evangelisten überliefern, nicht in Übereinstimmung miteinander bringt, dann stirbt Jesus bei Mk und Mt in Gottverlassenheit, bei Lk in Ergebenheit und bei Joh im Bewusstsein seiner erfüllten Sendung. Die Härte von Mk und Mt lässt sich dadurch ertragen, dass man auf den Ausgang des Ps 22 verweist, dessen Beginn Jesus betet. Ab Vers 23 tritt im Psalm eine Wende ein in Richtung Hoffnung und Gottergebenheit.

In der Deutung des Kreuzes- und Auferstehungsgeschehens setzen die Evangelisten ihre je eigenen Schwerpunkte:

Bei Mk wird in der Passion das „*Gottessohngeheimnis*“ offenbar (vgl. 14,62 und 15,39). Jesus ist bei ihm der verborgene Gottessohn. Sein wahres Wesen wird erst im Kreuz enthüllt. Auch im Leiden und Tod bleibt er gehorsam. Mk bringt dies durch indirekte Anspielungen aus dem AT zum Ausdruck. Das Verhalten der Jünger ist Mahnung für die christliche Gemeinde: Enttäuschung, Angst, Versagen, Verrat kennzeichnen allzu oft den Weg der Jünger, den Weg der Christen. An Petrus wird gezeigt, dass Umkehr und Reue zu Jesus führen. Im Weg Jesu wird aber auch deutlich, dass im Jüngersein Leiden und Verfolgungen mitgegeben sind.

Mt stellt Jesus im Passionsgeschehen frei und souverän dar. Jesus ist der Herr des Geschehens (26,18.25.50.53f) und weiß voraus (26,2.25.45). Die Passion ist Durchgangsstadium zur Einsetzung Jesu als Herrn (28,16-20). Schrifttexte werden ausdrücklich angegeben (27,9f.34.35.43). Mt betont den Gehorsam Jesu gegenüber dem Willen des Vaters (26,36-46). Dies und die Aufforderung zur Gewaltlosigkeit sind Vorbild für die Gemeinde.

Lk richtet seit dem Reisebericht sein Evangelium aus auf die Ereignisse in Jerusalem, auf die „Aufnahme“ (24,50f). Der Weg zum Leiden entspricht Gottes Heilsplan. Das wird erst nach der Auferstehung erkannt (vgl. 24,27.44). Jesus ist der unschuldig leidende Gerechte (23,41.47; vgl. Apg 3,14), das Vorbild für die Jünger, die ihn nachahmen sollen in der Nachfolge, im Tragen des Kreuzes (vgl. 23,26). Jesus ist auch in der Passion der Heilende (22,51) und der Vergebende (23,43). Das Lk-Ev hat einladenden Charakter: Nicht nur die Jünger erkennen, sondern auch das Volk ist betroffen (23,48). Lk entlastet den Römer Pilatus, der Jesus dreimal für unschul-

dig erklärt (23,4.14.22) - sicherlich mit der Absicht aufzuzeigen, dass die Christen politisch ungefährlich sind. Wichtig für die Gemeinde des Lk: Jesus ist im Kampf mit der „Macht der Finsternis“ (22,53) siegreich gewesen. Dies bedeutet Ermutigung für die Nachfolge.

Die Deutung des Sterbens Jesu durch die Evangelisten soll durch einen synoptischen Vergleich veranschaulicht werden. Dabei werden Lk 23,33-43 und Lk 23,44-48 mit Mk und Mt verglichen.

4.2 Die Kreuzigung Jesu (23,33-43)

a) Jesus am „Schädelort“ (23,33f)

V. 33: In Mk 15,23 weigert sich Jesus, den mit Myrrhe gewürzten Wein anzunehmen. Bei Mt 27,34 kostet er den Wein, der mit Galle versetzt war, weigert sich aber, ihn zu trinken. Bei Lk fällt der Rauschtrank zur Betäubung völlig weg. Die Kreuzigungsszene wird gekürzt auf die Tatsache der Kreuzigung. Die Bemerkung, dass Jesus zwischen zwei Verbrecher gehängt wurde (23,32f), und 22,37 verweisen auf Jes 53,12. Lk nimmt dieses Thema ab Vers 39 wieder auf.

V. 34: Lk bringt ein Vergebungswort Jesu für seine Henker. Damit setzt er das heilende und vergebende Tun Jesu während seines Lebens in der Passion bis ans Kreuz fort (vgl. 22,32; 22,51.61; 23,43). Die Vergebungsbitte fehlt bei Mk und Mt, auch bei Joh. Die Kreuzigungshandlung schließt bei allen drei Synoptikern mit der Notiz, dass Jesu Kleider verteilt wurden (vgl. Ps 22,19).

b) Die Verhöhnung durch die Vorsteher und das Hinrichtungskommando (23,35-38)

V. 35: Während bei Lk das Volk nur schaut, lästern bei Mk 15,29 und Mt 27,39 die Vorüberziehenden und schütteln gemäß Ps 22,8 ihre Köpfe. Das Tempelwort, das bei Mk und Mt im Mund des vorüberziehenden Volkes liegt, fällt bei Lk an dieser Stelle weg. Das *Volk* wird bei Lk auf Kosten der Vorsteher und Soldaten *entlastet*.

Die Hohenpriester und Schriftgelehrten spotten bei Mk 15,31 und Mt 27,41 mit dem Volk, bei Lk hingegen spotten nur die Vorsteher (Sammelbegriff!). Bei Lk entfällt der Titel „König Israels“ zugunsten des „*Christus Gottes, des Erwählten*“. Die universale Bedeutung Jesu ist damit unterstrichen, die Bedeutung für Israel allein bereits zurückgetreten. Die Aufforderung, vom Kreuz herabzusteigen, fällt bei Lk weg. Lk mindert damit die Schmach Jesu.

V. 36: Das Reichen eines zweiten Betäubungstrankes ist bei Lk (vgl. Mk 15,36) verkürzt wiedergegeben, und zwar als Handlung eines Soldaten, nicht der Dabeistehenden.

V. 37: Wiederum entfällt bei Lk - anders als bei Mk und Mt - die Schmähung Jesu, die durch das Herabrufen des Elija gegeben ist. Vers 37 ändert Mk 15,30 ab: Bei Lk verspotten die Soldaten (nicht die Leute) Jesus am Kreuz.

V. 38: Lk bringt eine Entlastung Jesu. Während bei Mk 15,26 und Mt 27,37 von einer Inschrift, welche die Schuld nennt, die Rede ist, schwächt Lk ab auf eine bloße Inschrift, ohne ihren Zweck anzugeben.

c) Die Heilszusage Jesu am Kreuz (23,39-43)

V. 39: Bei Mk 15,32 und Mt 27,44 schmähen beide Mitgekreuzigten Jesus. Bei Lk ist es nur einer von den beiden Übeltätern. Dieser nimmt den Spott der Vorsteher (V. 35) auf.

VV. 40f: Der andere Verurteilte verteidigt Jesus und gesteht, dass sie beide schuldig seien. Jesus hingegen sei unrechtmäßig verurteilt (vgl. V. 47); er habe nichts Unstatthaftes getan.

V. 42: Der reuige Übeltäter verweist Jesus auf seine Botschaft vom „Reich“ und bittet sich ein Gedenken in dieser neuen Herrschaft aus.

V. 43: Jesus verspricht ihm das Paradies, so wie er in 6,20 den Armen die Herrschaft Gottes versprochen hat. Bis zum Letzten zeigt sich Jesus am Kreuz in seiner heilenden und vergebenden Sendung. Das Gleichnis vom Festmahl (14,15-24) scheint sich hier zu erfüllen.

4.3 Der Tod Jesu (23,44-48)

So wie Lk die Kreuzigungsszene gestrafft und schmäbliche Teile aus seiner Mk-Vorlage weggelassen hat, so tut er dies auch beim Tod Jesu:

VV. 44f: Lk übernimmt die apokalyptische Finsternis aus Mk 15,33f, fügt das Erlöschen der Sonne hinzu und zieht das Zerreißen des Tempelvorhanges vor (Mk 15,38).

V. 46: Der Schrei der Gottverlassenheit zur neunten Stunde (Mk 15,34) entfällt bei Lk. An seine Stelle tritt ein anderes Psalmwort. In Psalm 31,6 kommt wie im Psalm 22 das Leid und Elend des Menschen zur Sprache. Beide Psalmen enden vertrauensvoll. Mit der Übergabe des Lebens in die Hand Gottes stirbt Jesus. Die Anrede „Vater“ stammt nicht aus dem Psalm. Die Stunde, in der Jesus stirbt, ist jene, in der die Juden das Abendopfer darbringen. Psalm 31 ist zugleich das Abendgebet der Juden, das um die neunte Stunde gesprochen wird.

Was bei Mk 15,37 und Mt 27,50 nur ein lauter (unverständlicher) Schrei ist, wurde bei Lk zu einem *vertrauensvollen Stoßgebet*. Damit wird ganz deutlich, wie Lk das Christusbild zeichnet.

VV. 47f: Der Hauptmann des Hinrichtungskommandos stellt in Mk 15,39 die langverhüllte Gottessohnschaft fest. Bei Lk bezeugt er die Unschuld Jesu. Der zwischen zwei Verbrechern hängt, ist selbst kein Verbrecher, sondern in Wahrheit ein *Gerechter*.

In Vers **48** treten nochmals die schauenden Volksscharen ins Blickfeld. Angesichts der Ereignisse schlagen sie sich auf die Brust.

Anregung: Lk mildert den Skandal des Kreuzestodes Jesu. Woran ist das zu sehen?

Christus ist für uns gehorsam geworden bis zum Tod - bis zum Tod am Kreuz ... Darum hat ihn Gott über alle erhöht ...! (Phil 2,8f). Darum bekennen wir: „Wir beten dich an und preisen dich, denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst“.

5. Die Auferstehungserzählungen bei Lukas (24,1-53)

Im Lk Gesamtwerk (Lk und Apg) bildet Jerusalem das Zentrum des Denkens: Während im Lk-Ev das ganze Geschehen auf Jerusalem hinzielt, wird in der Apg erzählt, wie das Evangelium von Jerusalem aus in die ganze Welt verkündet wird. Darum ist es typisch für Lk, dass er von keinen Erscheinungen in Galiläa berichtet, und die Jünger in Jerusalem bleiben, wo Jesus sie beauftragt. Himmelfahrt und Geistsendung ereignen sich in Jerusalem (Apg 1,2).

5.1 Die Botschaft der Engel im leeren Grab (24,1-12)

Wie bei den anderen Evangelisten entdecken auch bei Lk *Frauen* als erste das leere Grab. Sie finden es bereits geöffnet. Im Unterschied zu Mt (28,6) und Mk (16,5) gehen sie gleich hinein. Als sie den Leichnam Jesu nicht finden, stehen sie ratlos da. Das leere Grab allein führt nicht zum Glauben, es muss erklärt, gedeutet werden.

Im Gegensatz zu Mk treten hier zwei Männer in leuchtenden Gewändern auf. Diese und die Reaktion der Frauen, Erschrecken und zu Boden blicken, weisen darauf hin, dass diese Erscheinung *Offenbarung aus einer anderen Welt* ist.

Lk erwähnt zwei Männer. Das kann mit Dtn 19,15 (vgl. Mt 18,16) erklärt werden: Erst die Aussage von zwei Zeugen ist glaubwürdig.

Ohne ein Wort der Ermutigung, wie sonst bei Engel- und Gotteserscheinungen üblich (meist: „Fürchtet euch nicht!“), stellen die Männer den Frauen eine vorwurfsvoll klingende Frage: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“ Die Antwort wird von den Fragenden gegeben: Den Auferstandenen werdet ihr nicht bei den Toten finden. Damit wird bereits die Auferstehung bezeugt: Der, den ihr sucht, ist nicht bei den Toten - *er lebt*.

Die Männer weisen die Frauen auf die Leidensankündigungen in Galiläa hin (vgl. 9,22.43b-45; 18,31-34). Diese erinnern sich daran und kehren in die Stadt zurück, um alles den Aposteln und den anderen Jüngern zu erzählen.

Es fällt auf, dass Lk nicht sagt, welche Wirkung die Botschaft auf die Frauen hat. Man kann nicht auf Glauben oder Unglauben schließen, auch von Furcht und Schrecken oder Freude ist nichts zu lesen (vgl. dagegen Mk 16,5.8). Typisch für Lk ist das Fehlen des Auftrages an die Jünger, nach Galiläa - zu den Stätten des Wirkens Jesu - zurückzukehren. Der Auferstandene erscheint in Jerusalem und gibt hier seine Aufträge.

Weiters fällt auf, dass neben den Elf (= Aposteln) auch noch andere Jünger erwähnt werden (V. 9). So wird der Kreis der Zeugen vergrößert: Nicht nur die Elf, sondern auch noch andere Jünger werden Zeugen für den Bericht der Frauen und die späte Erscheinung des Auferstandenen (VV. 36-53).

Die versammelten Jünger glauben den Frauen aber nicht und halten alles für Geschwätz (V. 11). Petrus sieht die Leinenbinden im leeren Grab (V. 12). Dies ist ein Hinweis, dass der Leichnam Jesu mit der Umhüllung nicht entfernt wurde. Für Lk ist das leere Grab Hinführung zum Glauben an die ganzheitliche Auferstehung Jesu.

5.2 Begegnung mit dem Auferstandenen auf dem Weg nach Emmaus (24,13-35)

Diese Erzählung lässt sich in vier Teile gliedern:

- Die Begegnung mit dem unbekanntem Weggefährten (VV. 13-16)
- Das Gespräch „unterwegs“ (vgl. Reisebericht 9,51-19,27), in dem die Ratlosigkeit der Jünger und der christologische Sinn der Hl. Schrift (= AT) dargelegt wird. Das Leiden des Messias hat seinen Platz im Heilsplan Gottes (VV. 17-27).
- Die Mahlgemeinschaft; sie erkennen ihn am Brotbrechen (VV. 28-32).
- Der Weg zurück nach Jerusalem und das Verbinden ihrer Erfahrung mit der Erfahrung der Jerusalemer Gemeinde (VV. 33-35).

Diese nur bei Lk überlieferte Erzählung schließt direkt an Vers 12 an: Zwei (= wichtig für ein gültiges Zeugnis) von den „anderen“ Jüngern (vgl. V. 9) machen sich auf den Weg nach Emmaus, weg von Jerusalem. Sie sprechen über das Geschehen. In ihrer Enttäuschung darüber, was sich ereignet und ihren Wünschen und Vorstellungen widersprochen hat, erkennen sie Jesus nicht, der zu ihnen stößt (VV. 15f). Mit einer teilnehmenden Frage schaltet sich Jesus in das Gespräch der Jünger ein. Sie sahen in Jesus einen großen Propheten und den Erlöser Israels. Das Schicksal Jesu passt für sie in das Schicksal anderer Propheten (vgl. Lk 11,47-51), nicht aber in ihr Bild vom Messias, vom Erlöser Israels. Ein leidender Messias hat in ihren Vorstellungen keinen Platz. Auch für die Auferstehung der Toten in dieser Art hatten sie

kein Verständnis. Noch dazu war es bereits der dritte Tag: Nach damaligem jüdischem Glauben blieb die Seele noch drei Tage in der Nähe des Leibes des Toten, bevor sie ihn für immer verließ. Jetzt ist die Hoffnung auf ein Weiterleben ganz geschwunden.

Jesus beginnt nun, ihnen das Verständnis zu ermöglichen, indem er ihnen aus der „gesamten Schrift“ (V 27) darlegt, dass der Messias all das erleiden musste. Da auf die Propheten zweimal verwiesen wird, könnte man hier besonders an die vier Gottesknechtlieder in Jes 42; 49; 50; 52-53 denken.

Durch diese Erklärung Jesu anhand der Hl. Schriften wird das einseitige Bild der Jünger vom Messias durch die „Leidensvoraussagen des Knechtes“ im AT ausgeglichen, ergänzt und die Schriftgemäßheit des Leidens Jesu dargelegt. So erreichen sie das Dorf, und Jesus tut, „*als wolle er weitergehen*“ (V. 28b). Die Jünger drängen Jesus zu bleiben, er geht mit ihnen ins Haus. Jesus wird die Rolle des Hausvaters übertragen, wie es ohne weiteres möglich war. Er nimmt das Brot, spricht den Tischsegen, bricht das Brot und teilt es aus. Während des Brotbrechens gehen den Jüngern die Augen auf. Der griechischen Sprache entsprechend könnte man auch übersetzen: „Die Augen wurden ihnen aufgetan“. Mit diesem „passivum divinum“ (= göttliches Passiv, d. h. es wird im Passiv formuliert, um als eigentlich Handelnden *Gott* hinzustellen) sagt die Hl. Schrift, dass der Mensch nur *mit Gottes Hilfe* zum Glauben kommen kann.

Durch die Geste des „Brotbrechens“ bekommt diese Stelle eine eucharistische Färbung. Der Wunsch, Jesus zu sehen (V. 24), ist erfüllt im gemeinsamen Mahl. Dies ist ein Vorbild für die Gemeinde des Lk: *Mahlhalten* ist ein Erkennungszeichen des Auferstandenen, weil er es auch zu seinen Lebzeiten getan hat (vgl. 15,1f). Als die Jünger Jesus erkennen, ist der „Zweck“ der Erscheinung erfüllt, nämlich, sie zum Glauben zu führen. Jesus ist ihren Augen nicht mehr sichtbar.

Daraufhin kehren die Jünger nach Jerusalem zurück: Die Verkündigung der Auferstehung muss bei Lk von Jerusalem ausgehen, daher *müssen* sie dorthin zurückgehen (vgl. 24,47 und Apg 1,8). In Jerusalem treffen sie auf die versammelten Jünger, die schon von Simon (= Petrus = erster Auferstehungszeuge, vgl. 1 Kor 15,3-5) erfahren haben, dass „*der Herr wirklich auferstanden ist*“, weil er ihm erschienen ist. Dann berichten auch die beiden Jünger von ihrer Begegnung: vom Auslegen der Schriften unterwegs und wie sie Jesus beim Brotbrechen erkannten.

Das Brotbrechen in der Erzählung des Lk bekommt einen eucharistischen Bezug. So wurde von Christen schon im 1. Jh. das Gedächtnis von Tod und Auferstehung Jesu gefeiert.

5.3 Die Erscheinung des Auferstandenen in Jerusalem (24,36-53)

Es ist die dritte Erscheinung, die im Lk-Ev berichtet wird. Gegenüber den beiden vorhergehenden Schriftstellen fällt hier eine mehrfache Steigerung auf:

Während Jesus zunächst nur zwei bzw. einem Jünger erschienen war, ist jetzt eine ganze *Gemeinschaft von Jüngern* versammelt. Dadurch wird die Auferstehungserfahrung auf eine breite Basis gestellt: Nicht nur einige wenige, sondern eine ganze Gemeinschaft hat den Auferstandenen gesehen.

Der Unglaube der Jünger wird besonders hervorgehoben (VV. 37.38.41a), der zu dem jubelnden Bekenntnis in Vers 34 in einer gewissen Spannung steht. Damit dieser Unglaube überwunden wird, „demonstriert“ der auferstandene Jesus seine Leibhaftigkeit (VV. 39.42f).

Dann öffnet ihnen Jesus die Herzen für das Verständnis der Schrift. Er legt ihnen dar, dass schon die Hl. Schriften vom Leiden und von der Auferstehung sprechen, aber auch davon, dass man das allen Völkern, ausgehend von Jerusalem, ver-

künden wird (Vv. 46-47). Die Verkündigung soll zu Umkehr und Sündenvergebung führen.

Die Jünger sind Zeugen dieser Frohbotschaft (V. 48). Es wird ihnen ein Beistand verheißen. Bis dieser kommt, sollen sie in der Stadt bleiben (V. 49). Am Abend des Sonntags (24,1.13.36) führt Jesus die Jünger hinaus in die Nähe von Bethanien. Dort segnet er sie, um sie und den ihnen verliehenen Auftrag (V. 48) unter Gottes Schutz zu stellen. Während er sich körperlich von ihnen trennt, bleibt die Verbindung mit ihm durch den Segen erhalten.

Die Jünger huldigen Jesus, indem sie vor ihm niederfallen (V. 52). Das Niederwerfen (= Proskynese) ist ein Zeichen göttlicher Verehrung (vgl. Ex 20,5). Im Altertum wurden die Herrscher, die ja oft göttlich verehrt wurden, begrüßt, indem man sich vor ihnen auf den Boden warf und mit dem Gesicht die Erde berührte.

Mit zwei betont freudigen Sätzen endet das Evangelium: „*Mit großer Freude kehren die Jünger nach Jerusalem zurück*“, um auf den verheißenen Beistand zu warten. Sie haben sich noch nicht vom Judentum losgelöst: „*Sie preisen Gott im Tempel*“. Mit diesem Lob Gottes klingt das Evangelium aus. Gleichzeitig ist es offen für die Fortsetzung, für die „Geschichte der Jesusbotschaft“ (= Apg).

Anregung: Auch wir müssen uns fragen lassen: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?“

Die Jünger huldigen Jesus - Jesus segnet sie für ihre Aufgabe als Christen. Wie huldige ich Jesus bzw. wie wirkt sich die Huldigung aus auf mein Glaubensleben, im Zeugnisgeben für Jesus Christus, den Lebenden?

6. Die Vorgeschichte:

Die Kindheitserzählungen Nach Lukas (1,5-2,52)

Wie Mt geht Lk an die Anfänge des Lebens Jesu zurück, um aus dem Glauben an die Auferweckung Jesus als den Sohn Gottes zu bekennen vom Anfang seines Lebens an. Lk liegen Erzählungen von Johannes dem Täufer und Jesus vor. Diese sind anhand von atl. Szenen und Vorbildern gestaltet, die auf die Erfüllung atl. Hoffnungen in Jesus, dem Christus, hinweisen. Lk hat sie miteinander verbunden und kunstvoll zu einem Doppelbild von Johannes dem Täufer und Jesus zusammengestellt.

Die Verheißung der Geburt des Täufers (1,5-25)	Die Verheißung der Geburt Jesu (1,26-38)
Der Besuch Marias bei Elisabet (1,39-56)	
Die Geburt des Täufers (1,57-80)	Die Geburt Jesu (2,1-21)
	Das Zeugnis des Simeon und der Hanna (2,22-40) Jesus im Tempel (2,41-52)

Bei dieser äußeren Anordnung wird schon deutlich, dass die Erzählungen parallel laufen, wobei der Schwerpunkt auf den Jesus-Erzählungen liegt. Damit wird seine größere Bedeutung ausgedrückt. Inhaltlich zeigt sich dies auch in Einzelszenen, wie z. B.: die Eltern des Johannes sind „gerechte“ Leute (1,6) - Maria ist „begnadet“ (1,28); oder: Zacharias verschließt sich (1,20) - Maria öffnet sich (1,38). Neben die-

ser Grundlinie der überbietenden Gegenüberstellung ist der Ort des Abschlusses der Vorgeschichte von Bedeutung: Jesus im Tempel, im Haus seines Vaters in Jerusalem.

6.1 Die Verheißung der Geburt des Täufers (1,5-25)

Das atl. Verkündigungs- (vgl. Gen 16,7-12) und Berufungsschema (vgl. Jer 1,4-10) dient als Grundlage. In diesen literarischen Formen soll die *Zukunft* des verheißenen Kindes (1,15-17.32f) geoffenbart werden.

Zacharias und Elisabet leben gesetzestreu. Der Hinweis auf die Unfruchtbarkeit Elisabets (siehe auch Sara: Gen 17,17; 18,11-14; Hanna: 1 Sam 1,1-20) betont und unterstreicht das wunderbare Eingreifen Gottes. Zacharias ist Priester. Nach 1 Chr 24,1-19 wurden die Priester in 24 Dienstklassen eingeteilt. Während des Dienstes seiner Priesterklasse war er durch Losentscheidung zum Darbringen des Rauchopfers (bei Tagesanbruch und am frühen Nachmittag) bestimmt.

Der Bote Gottes, Gabriel (V. 19), verkündet Zacharias die Erfüllung seines Gebetes und offenbart die Bedeutung des Sohnes. Schon der Name des Kindes ist Offenbarung: Johannes = Gott ist gnädig. Das „Großsein“ vor Gott erweist sich dreifach: Er ist Gott geweiht, d. h. er trinkt keinen Wein (Num 6,3). Er ist geisterfüllt - vom Mutterschoß an (vgl. Ri 13,4; Jer 1,5). Er ruft zur Bekehrung auf und bereitet das Volk auf das Kommen des Herrn vor (Mal 3,23f).

Zacharias kann die Botschaft des Engels nicht glauben. Als Zeichen seines Zweifels wird er stumm. Das wirkmächtige Wort Gottes erfüllt sich. Elisabet wird schwanger und preist Gott für sein Wirken: *„Der Herr hat mir geholfen; er hat in diesen Tagen gnädig auf mich geschaut und mich von der Schande befreit, mit der ich in den Augen der Menschen beladen war“* (V. 25).

6.2 Die Verheißung der Geburt Jesu (1,26-38)

Die Hauptaussage liegt wie bei der Ankündigung der Geburt des Täufers auch bei der Ankündigung der Geburt Jesu in der *Offenbarung seiner Bedeutung* (1,31-33.35). Deutlich lehnt sie sich an die Natansverheißung in 2 Sam 7,8-16 an: *„Ich will für ihn Vater sein, und er wird für mich Sohn sein ... Dein Haus und dein Königtum sollen durch mich auf ewig bestehen bleiben“*. In Jesus ist diese messianische Erwartung erfüllt. Durch die Auferweckung Jesu ist die Verheißung Gottes, ihn als König und Messias einzusetzen, verwirklicht (Apg 2,29-33). Der Name Jesus (= griechische Form von Jehoschua bzw. Jeschua oder Joschua) bedeutet: *Jahwe ist Hilfe; Jahwe rettet*.

Die Frage Marias: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne? und der damit nach katholischer Lehre ausgesagte Glaubenssatz der jungfräulichen Empfängnis macht in erster Linie eine *Aussage über Jesus*. Es wird damit offenbar, dass Jesus schon von der Empfängnis an der *Sohn Gottes* ist. Die schöpferische, machtvoll wirkende Gegenwart Gottes wird durch die Worte „Heiliger Geist“, „Kraft Gottes“, „kommen“, „überschatten“ ausgedrückt (vgl. Gen 1,2; Ex 40,35).

Neben diesem Hauptanliegen zeigt sich wieder die überbietende Darstellung Jesu gegenüber Johannes dem Täufer (VV. 13.20): Maria wird begrüßt als die Begnadete (V. 30); sie sagt *Ja* zum Wort Gottes (V. 38).

Anregung: Zacharias äußert Zweifel, Maria hat Bedenken. Was sagt das über ihre Gottesbeziehung? Was heißt das für mich?

Hat der Satz: „Für Gott ist nichts unmöglich“ Auswirkungen in meinem Leben?

Wie verhalte ich mich, wenn sich andere in meinem Umfeld entscheiden

sollen - wenn ich ihre Entscheidung nicht verstehe - wenn ich nicht verstanden werde?

6.3 Der Besuch Marias bei Elisabet (1,39-56)

In dieser Erzählung der Begegnung der beiden Mütter steht deutlich Maria mit ihrem noch ungeborenen Kind im Vordergrund. Johannes „hüpft“ (vgl.

Gen 25,22: Jakob und Esau) im Mutterleib bei der Begrüßung. Er weist damit prophetisch (Lk 1,15.76) auf die *Bedeutung des Kindes* und seiner Mutter hin, die der Leser bereits aus 1,26-38 kennt. Elisabet enthüllt das Wesen des Kindes - *Jesus ist der Herr*, der Kyrios. Damit ist die Auszeichnung Marias gegeben (VV. 42f). Vers 45 preist Maria selig, weil sie dem Wort des Herrn geglaubt hat.

Der folgende Hymnus (VV. 46-55) ist benannt nach dem ersten Wort der lateinischen Übersetzung: *Magnificat* (magnificare = preisen, loben). Er spiegelt die Glaubens- und Hoffnungsgeschichte des atl. Gottesvolkes wider (vgl. 1 Sam 2,1-10). Das Magnifikat wird von Maria gesprochen, weil an ihr beispielhaft das Heilshandeln Gottes sichtbar wird. Das Lied ist ein Mosaik von Stellen aus dem AT. Es besteht aus zwei Strophen, an deren Ende jeweils der Hinweis auf Gottes Erbarmen steht.

1,46-50 ist ein Danklied auf Gott, der auf die Niedrigkeit Marias sieht und mit ihr die Hoffnungen der Armen, Kleinen, Geringen erfüllt (Ps 9,19; Jdt 9,11)

1,51-55 ist ein Loblied auf Gottes Tun an den Menschen, das vielleicht aus dem Gemeindegottesdienst stammt. Gott hat durch die Geschichte so gehandelt. Er tut es hier und jetzt, und er wird es auch in Zukunft tun: Er erbarmt sich, und er vollbringt machtvolle Taten.

Die abschließende Notiz von den drei Monaten verbindet den Text mit der Erzählung vom Täufer.

Anregung: Warum wird Maria von Elisabet selig gepriesen?

Kann ich das Magnifikat zu meinem Gebet machen? Was gefällt mir - was gefällt mir nicht?

6.4 Die Geburt des Täufers (1,57-80)

Nach der Geburt wird Johannes am achten Tag dem Gesetz entsprechend beschnitten (vgl. Lev 12,3). Dabei wird noch einmal das Außergewöhnliche des Kindes zur Sprache gebracht, nämlich, dass „*die Hand des Herrn mit ihm*“ ist.

Der nachfolgende Hymnus („Benedictus“ = gepriesen) des Zacharias ist ähnlich wie das Magnifikat ein aus vielen atl. Bibelstellen bestehendes Loblied.

Im ersten Teil (1,68-75) wird Gott für das Kommen des Messias gelobt (Ps 18,3; 1 Sam 2,10). Daran ist Gottes Erbarmen und Treue erkennbar.

In der zweiten Strophe (1,76-79) wird aus christlicher Sicht die Bedeutung und Aufgabe von Johannes dem Täufer aufgezeigt: dem Herrn vorangehen, den Weg für den Messias bereiten (Mal 3,1; Jes 40,3), der als „aufstrahlendes Licht“ (vgl. Num 24,17; Jes 60,1; Mt 2,1-12) und als Friedensbringer (vgl. Jes 9,5.6) bezeichnet wird.

Vers 80 berichtet von der Vorbereitung des Täufers auf seine Aufgabe („*Sein Geist wurde stark*“). Der Wüstenaufenthalt macht ihn bereit für seinen Auftrag, Wegbereiter für den Kommenden zu sein. Oft wird die Frage gestellt, ob Johannes in seiner Jugend Verbindungen zu Qumran hatte. Diese Frage ist weder mit Ja noch mit Nein zu beantworten.

6.5 Die Geburt Jesu (2,1-21)

Die Erzählung von der Geburt Jesu lässt sich in drei Teile gliedern:

die Geburt Jesu (2,1-7)

die Offenbarung durch den (die) Engel des Herrn (1,8-14)

die Bestätigung der Botschaft (1,15-21)

Lk verbindet die unscheinbare Geburt Jesu im kleinen Betlehem mit dem großen Kaiser Augustus, der das römische Weltreich mit Macht und Kriegsgewalt regierte. Diese Regierung nannte man „Pax Romana“ (= der römische Friede). Auf Kaiser Augustus ruhten die Hoffnungen auf Frieden in der damaligen Welt. Er ließ sich als göttlicher Kaiser, als Retter und Friedensbringer verehren. Der Gegensatz kann nicht größer sein: der mächtige Kaiser in Rom und das ohnmächtige Kind in der einfachen Krippe im kleinen Betlehem. Lk zeigt: In der Ohnmacht des kleinen Kindes erweist Gott seine Größe. Im Kreuz zeigt sich später der Sieg Gottes. Die Verse 4f berichten, dass Josef mit Maria nach Betlehem geht. In Betlehem ist David geboren; hier ist er Hirt gewesen; hier wurde er zum König (im alten Orient ist einer der vielen Königstitel: „Hirt“) gesalbt. Mit David verbinden sich die Hoffnungen auf einen gesalbten Herrscher (= Messias), der in Gerechtigkeit und Frieden herrscht (vgl. Mi 5,1; Ez 34,11-16). Die Herrschaft dieses Kindes aus Betlehem wird anders sein als die des Augustus.

Nüchtern und kurz wird die Geburt Jesu erzählt (VV. 6f). Die volkstümliche Frömmigkeit hat das Geburtsgeschehen mit vielen Beiwerken versehen. So ist von einer „Herbergsuche“ und von „abweisenden Menschen“ im Evangelium keine Rede; wohl davon, dass in der Herberge kein Platz für Josef und Maria war. Viele Legenden, die sich um die Geburt Jesu ranken, stammen aus sogenannten „apokryphen Schriften“ (vgl. NT 1/1). Nach Lk wird Jesus geboren, in Windeln gewickelt und in einen Futtertrog gelegt. Er ist der Erstgeborene und damit Gott geweiht. Ochs und Esel kommen erst durch eine Erzählung aus dem 8.Jh., die sich auf Jes 1,3 beruft, zur Krippe.

Die Verse 8-14 erzählen von der Offenbarung des verborgenen Ereignisses. Es sind Hirten, die als erste die Frohbotschaft hören. Hirten gehören zur Zeit Jesu zu den verachteten, armen Leuten. Jesus wendet sich im Lk-Ev immer wieder den Kleinen, Entrechteten, Armen zu. Die Armut dieser Gruppe ist nicht romantisch zu sehen - sie war hart und konkret. Wenn Lk von den Hirten spricht, spielt sicherlich auch die Vorstellung vom Hirten David, dem Jüngsten, Kleinsten der Familie, der noch nicht mitzählt (vgl. 1 Sam 16), eine Rolle. Genau dieser David wird aber der große König.

Die Verkündigung an die Hirten bildet die Mitte und den Höhepunkt der ganzen Erzählung: „*Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; Er ist der Messias, der Herr*“ (V. 11). Mit der Geburt Jesu, heute, beginnt endgültig diese neue Zeit des Heils. Der Lobpreis des „himmlischen Heeres“ ist kein Wunsch („Ehre sei Gott in der Höhe“ - so wie in vielen Bibeln früher stand), sondern eine Feststellung, ein liturgisches Bekenntnis: „*Verherrlicht ist Gott in der Höhe und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade*“ (V. 14). Gott wird gepriesen, weil er sich in der Geburt Jesu als *Herr* erwiesen hat. Dies bedeutet für alle Menschen Frieden, weil Gott sie liebt. Dieser Friede (= Schalom) ist umfassender als unser Wort dafür. Schalom ist die Fülle, die Erfüllung aller Wünsche und Sehnsüchte, die Vollkommenheit, das Abgerundet-Sein. Der Schalom verlangt unseren ganzen Einsatz, ist aber auch ganz Geschenk.

Nachdem die Engel den Hirten die Botschaft überbracht haben, eilen die Hirten stellvertretend für alle Menschen hin, um zu sehen, wovon sie hörten. Sie finden alles bestätigt, was der Engel gesagt hat. Die Antwort der Menschen auf das Geschehene ist Staunen, Lobpreis. Maria wird dabei von Lk besonders herausgestellt.

Sie steht stellvertretend für die Armen, die nicht auf eigene Kraft, sondern auf den Herrn bauen (vgl. 1,48). Maria ist aber auch jene wahre Jüngerin Jesu, welche die Frohbotschaft hört, über ihre Bedeutung nachdenkt, ihr Leben nach dieser Botschaft ausrichtet und davon verändern lässt (vgl. 11,27f).

Wie jeder jüdische Knabe wird auch Jesus beschnitten (vgl. Gen 17,10ff; Lev 12,3). Er erhält den Namen Jesus, wie es in 1,31 angekündigt wurde. Die Beschneidung und die Erzählung von der Reinigung Marias und von der Auslösung der Erstgeburt (vgl. Lev 12; Ex 13,2.12ff) zeigen, dass sich die Eltern und später ebenso Jesus an das damals gültige Gesetz hielten. Auch das gehört zur Menschwerdung (vgl. Gal 4,4).

Erst im letzten Vers wird klar, von wem in der ganzen Perikope die Rede war - nämlich von Jesus. Jesus - und nicht Kaiser Augustus - ist der wahre Friedensbringer.

Anregung: Der mächtige römische Kaiser - das ohnmächtige Kind in der Krippe: auf wen baue ich wirklich?

In Jesus ist Gott Mensch geworden - er hat sich mit den Armen, Schwachen und Niedrigen auf eine Stufe gestellt. Wo stehe ich? Bin ich solidarisch - und wie zeigt sich das?

Wieweit setze ich mich für den Schalom ein? Was heißt es für mich, dass er erarbeitet, aber letztlich doch geschenkt wird?

6.6 Das Zeugnis des Simeon und der Hanna über Jesus (2,22-40)

Simeon, vom Hl. Geist in den Tempel gebracht, nimmt Jesus und preist Gott, dass er in diesem Kind Gottes Heil und das Licht für alle Völker, d. h. auch für die Heiden, sehen darf. Sein Lobpreis ist zusammengefasst aus Versen der sogenannten Gottesknechtlieder (vgl. Jes 42-53). Für Simeon ist schon die Menschwerdung Grund zur Freude. Das Sehen des Jesuskindes, des Messias, ist Zeichen der Erlösung.

Vers 33 wiederholt das Staunen der Verse 18f. Nach dem Segen deutet Simeon in prophetischer Weise den Lebensweg Jesu und derer, die mit ihm verbunden sind. Er wird in Israel zum Zeichen des Widerspruchs, an ihm werden sich die Geister scheiden. Auch Maria und die Kirche werden in seiner Nachfolge davon betroffen sein.

Dem Zeugnis des Simeon schließt sich *Hanna*, eine Tempelprophetin, an. Auch sie preist Gott und verkündet, dass in Jesus die Erwartung der Erlösung Jerusalems und damit der ganzen Welt erfüllt ist.

Dieser Abschnitt endet mit der Notiz, dass alles getan ist, was das Gesetz vorschreibt. Die Familie kehrt in den Heimatort Nazaret zurück. Dort wird Jesus groß - nicht nur körperlich, sondern Gott erfüllt ihn mit Weisheit und Gnade.

Anregung: Es wurde alles getan, was das Gesetz vorschreibt. Wie stehe ich zu Vorschriften, zum Gesetz?

6.7 Der zwölfjährige Jesus im Tempel (2,41-52)

Diese Schriftstelle ist die einzige Erzählung aus der Zeit Jesu in Nazaret vor seinem öffentlichen Auftreten. Weil wir in der Hl. Schrift praktisch nichts aus dieser Zeit lesen, entstand außerbiblisches Erzählgut, die „apokryphe“ Literatur, die viel Erbauliches, Wunderhaftes und Außergewöhnliches von Jesus berichtet (z. B. die Kindheitserzählung des Thomas; Pseudo-Matthäus; Jakobusevangelium).

Die zentrale Aussage von 2,41-52 finden wir in Vers 49: Jesus *muss* (= göttliches Muss) im Haus seines Vaters sein. Jesus sagt damit, dass er der „Sohn“ Gottes ist. Er *muss* Gott gehorchen, dann erst seinen Eltern (V. 51). Diese Aussagen sind ein Glaubensbekenntnis der Urgemeinde: *Jesus hat seinen Ursprung in Gott.*

Um diese zentrale Aussage rankt sich die Erzählung: die Wallfahrt der Eltern zum Paschafest (vgl. Dtn 16,1.16f); die Entdeckung, dass Jesus nicht bei der Pilgergruppe ist; die angstvolle Suche und das Wiederfinden in Jerusalem. Jesus nimmt an den Erörterungen der Lehrer teil. Er hört zu und stellt kritische Fragen. Er tut dies in einer Art und Weise, dass alle erstaunt sind. Von einer Überlegenheit gegenüber den Schriftgelehrten sagt der Text allerdings nichts. Auf die vorwurfsvolle Frage seiner Mutter gibt Jesus die oben erwähnte Antwort. Die Eltern verstehen jedoch nicht, was Jesus damit sagt. Auch der Leser des Evangeliums wird erst langsam den Gehorsam Jesu verstehen; ein Gehorsam, der ihn ans Kreuz bringt; schließlich aber auch ein Gehorsam, der durch Kreuz und Leiden zur Auferstehung und zum ewigen Leben führt (vgl. Phil 2,6-11).

Jesus geht mit seinen Eltern gehorsam nach Nazaret. Maria bewahrt in ihrem Herzen und denkt über alles nach, was sich zugetragen hat (vgl. 2,19).

Vers 52 beschließt diese Erzählung ebenso wie Vers 40 die vorhergehende: Jesus wächst seiner Berufung und öffentlichen Lehrtätigkeit entgegen.

Anregung: In dieser Stelle zeigt sich die Spannung, in der Jesus steht: Einerseits fühlt er sich seinem göttlichen Auftrag verpflichtet, andererseits erwarten seine Eltern Gehorsam von ihm. Wo gibt es in meinem Leben eine solche Spannung? Wie gehe ich mit ihr um?

